

Literatur der (Post-)Migration

Komplexitäts- und Identitätsfragen der deutschsprachigen
Literatur im globalisierten Zeitalter

Herausgegeben von Marta Rosso und Stefania Sbarra

Migration, Checkpoints und Komplexitätsregimes Uljana Wolfs Lyrik einer ‚haltlosen Komplexität‘

Andrea Schütte

Freie Universität Berlin, Deutschland

Abstract The article examines the specific connection between migration/border regimes and complexity. Niklas Luhmann unfolds the concept of complexity as a maximum offer of forms on the basis of a reduction of complexity that is necessary for the system. Under the pressure of complexity, which becomes apparent precisely at the boundaries of the system, the system is pushed to develop further. Such a model of complexity can be productively applied to migrants' border contacts and crossings: Uljana Wolf's collection of poems "Aliens" deals with historical and contemporary border crossings, whereby Wolf's erasure process visibly reduces complexity and thus exposes the complex wealth of forms in the first place.

Keywords Migration. Border. Complexity. Ellis Island. Control.

Inhaltsangabe 1 Zusammenhang von Migration und Komplexität. – 2 Komplexität. – 3 Komplexität und Literatur. – 4 Uljana Wolf, „Aliens“ (2009). – 5 Fazit: Komplexitätsverhandlungen als Entwicklungsmöglichkeit.

1 Zusammenhang von Migration und Komplexität

Was ist der Zusammenhang von ‚Migration‘, ‚Globalisierung‘ und ‚Komplexität‘? Die Begriffe ‚Migration‘ und ‚Globalisierung‘ stehen immer schon in enger Nachbarschaft, und dies nicht erst seit der Moderne und ihren ökonomisch motivierten und westlich-(neo-)kolonial dominierten Ausweitungsbestrebungen, sondern bereits seit der Migration des modernen Menschen von Afrika nach Europa.



Edizioni
Ca' Foscari

Diaspore 20

e-ISSN 2610-9387 | ISSN 2610-8860

ISBN [ebook] 978-88-6969-734-0

Peer review | Open access

Submitted 2023-03-06 | Accepted 2023-05-10 | Published 2023-06-16

© 2023 Schütte | ©

DOI 10.30687/978-88-6969-734-0/001

Der Zusammenhang von Migration und Globalisierung ist evident. Der Zusammenhang zwischen den beiden Begriffen und dem Begriff der ‚Komplexität‘ ist dagegen nicht offensichtlich. Denn ‚Komplexität‘ scheint zunächst alles und nichts zu meinen. Allerdings macht man mit unpräzisen Begriffen besser keine Wissenschaft. Niklas Luhmanns Bonmots zu einem undefinierten Komplexitätsbegriff lautet, dass er sich dann „nur noch als Seufzer verwenden“ (1990, 61) lässt.

Darum werde ich im Folgenden den Komplexitätsbegriff theoretisch beleuchten, um ihn dann auf das Literatursystem insgesamt zu beziehen. Im letzten Schritt werde ich dieses Wissen schließlich an Uljana Wolfs Gedichtsammlung „Aliens“ (2009) anlegen, in der sich die Autorin zentral mit Migration auseinandersetzt.

2 Komplexität

Ich folge hier dem Komplexitätsbegriff, wie ihn Niklas Luhmann in *Soziale Systeme* (1984) und in dem Aufsatz „Haltlose Komplexität“ (1990) ausgeführt hat. Luhmann (1984, 46) definiert ‚Komplexität‘ auf der Basis von Element und Relation:

Bei Zunahme der Zahl der Elemente, die *in einem System* oder *für ein System als dessen Umwelt* zusammengehalten werden müssen, stößt man sehr rasch an eine Schwelle, von der ab es nicht mehr möglich ist, jedes Element zu jedem anderen in Beziehung zu setzen. An diesem Befund kann eine Bestimmung des Begriffs der Komplexität angeschlossen werden: Als komplex wollen wir eine zusammenhängende Menge von Elementen bezeichnen, wenn auf Grund immanenter Beschränkungen der Verknüpfungskapazität der Elemente nicht mehr jedes Element jederzeit mit jedem anderen verknüpft sein kann.

Der Begriff der Komplexität ermöglicht also das Zusammenhalten von Elementen und ihren Relationen zu einem Ganzen, da diese Elemente nicht sämtliche ihrer Verknüpfungsmöglichkeiten zur selben Zeit realisieren können. Es gibt zu viele Elemente oder zu viele mögliche Relationen, und mit zunehmender gesellschaftlicher Entwicklung kommen mehr dazu. Diese alle zur selben Zeit zu berücksichtigen, wie eine komplexe Welt es erfordert, kann nicht gelingen, zumindest nicht in einer ausdifferenzierten Gesellschaft, die keine Einheitsgarantien mehr zur Verfügung hat. Stabile religiöse Bindungen hatten das in vormodernen Zeiten noch leisten können: Kosmologisch konnte die Mannigfaltigkeit aller Bestimmungen in der nicht-dekomponierbaren Seinsweise Gottes aufgehoben sein. Damit hatte Komplexität ihren Gegenbegriff in einer umfassenden Einheit. Mit Verlust dieser Bindung wird die zunehmende Komplexität ab 1800 zur Bewältigungsaufgabe:

Sie [die Komplexität] repräsentiert sich jetzt *zeitlich* als offene Zukunft immer anderer Möglichkeiten, *sachlich* als endlose (und damit bestimmungsbedürftige) Mannigfaltigkeit empirischer Kausalitäten und *sozial* als gleiche Subjektqualität aller Menschen, die auf Konventionen zur Regelung ihrer Angelegenheiten angewiesen sind. (Luhmann 1990, 60)

Die nicht realisierten, aber realisierbaren Verknüpfungsmöglichkeiten werden nacheinandergeschaltet, in die Zukunft gelegt; ihre Verknüpfungslogiken werden als endlos und immer wieder revidierbar angesehen; die Fülle der Subjekte, die nicht mehr qua Natur ihren Platz in einer hierarchisch organisierten Gesellschaft haben, muss organisiert werden durch Regelungen, die alle Menschen berücksichtigen. Wenn der Gegenbegriff des Einfachen fehlt, muss sich die Gesellschaft selbst ordnen und strukturieren, und d.h. selegieren, was sie als gültige Struktur akzeptiert. Da nicht mehr alles mit allem verbunden sein kann, ist Strukturbildung eine Maßnahme, um die Komplexität der Welt zu reduzieren.

Die Entscheidung für *eine* Form, *eine* Verknüpfung von Elementen, ist dabei aber nicht ‚einfach‘, sondern liefert die nicht-selegierten Elemente und alternative Formen der Verknüpfung von Elementen zugleich mit, quasi als Potentialitäten. Das Auch-Anders-Sein-Können der einen bestimmten Form macht ihre Komplexität aus. Selektive Verknüpfung (die eine Form) und komplette Verknüpfung (alle möglichen Formen) sind hier zusammen gedacht. Weil nicht alle Relationen aller Elemente realisiert werden können, besteht ein Selektionszwang, weil aber die nicht-gewählten Möglichkeiten der Formung nicht ihre Gültigkeit verlieren, wird ebendieser Sachverhalt von ausgewählter und nicht-gewählter Verknüpfung mit dem Begriff der Komplexität belegt.

Daran wird deutlich: Komplexität ist nicht nur Fülle, sondern die Reduktion von Fülle auf eine bestimmte Form, die ihr Auch-Anders-Sein-Können zugleich mitliefert. In dieser Perspektive ist Komplexität ein Beobachtungsbegriff, der das Potential von Formen, die weiteren Bindungsmöglichkeiten der Elemente, mit im Blick hat, aber eben aus der Perspektive der Selektivität, denn Vollständigkeit ist nicht ohne Selektivität zu denken. So ergibt sich folgende Logik, die zunächst paradox erscheint: „Die Komplexität der Welt, ihrer Arten und Gattungen, ihrer Systembildungen entsteht also erst durch Reduktion von Komplexität“ (47). Komplexität ist eine Differenzform, eine „Einheit der Unterscheidung selbst, die das konstituiert, was dann als Komplexität bezeichnet wird“ (62). Komplexität ist, so Luhmann, „die Differenz von kompletter und selektiver Verknüpfbarkeit“ (62).

Was ist damit gewonnen? Komplexität als Beobachtungsbegriff erzeugt eine höhere Auflösung des Beobachteten. Jede Reflexion auf die Selektion, auf die ausgewählten Formen, bedeutet eine Reflexion auf die anderen Möglichkeiten. Damit wird die Kontingenz der Wahl

sichtbar (vgl. 65). Auch die scheinbar notwendigen und kausalen Verknüpfungen sind nur sekundäre Attribuierungen, die das System zu einem gewissen Zeitpunkt stabilisieren konnten.

Zum anderen erzwingt die Reflexion auf die Unterscheidung komplett/selektiv einen Systemausbau. Wer selektiert, unterscheidet, nicht nur von den einzelnen nicht-gewählten Möglichkeiten, sondern auch von der Komplettverknüpfung (vgl. 64). Das bedeutet, dass sich das System nicht in einer Position arretiert, bei der einen Wahl stehen bleibt, sondern neue Unterscheidungen motiviert (vgl. 64). „[U]nter dem Druck von Komplexität“ wachsen Systeme (68). Pointiert formuliert: Wer Alternativen sieht, trägt zum Systemausbau bei.

Die Relevanz, aus der Perspektive der Unterscheidung von komplett/selektiv und damit im Lichte einer Komplexitätstheorie auf Sachverhalte zu schauen, zeigt sich deutlich, wenn Luhmann Komplexität am Beispiel der Technologie erläutert: Technologie ist weniger in Bezug auf eine Zweck-Mittel-Relation hin zu beschreiben denn als eine „Vereinfachung von Kausalitätszusammenhängen“ (73). Technologie vereinfacht komplizierte Prozesse und macht sie bewältigbar. Damit kann man sich gegen unkontrollierbare Interferenzen weitestgehend abschließen (vgl. 73) – und mit Struktur ausbau reagieren, wenn auf Umweltveränderungen reagiert werden muss, weil die gewählte Vereinfachung keine geeignete Lösung mehr darstellt.

D.h. Komplexitätsüberlegungen führen nicht nur zu einer höheren Auflösung des Beobachteten, sondern genauer: zu einer anderen Lesart, die die Entwicklung der Gesellschaft evolutionär beschreibt, ohne Normativität, Moral oder primäre Kausalitätszuschreibungen.

Diesen selbst komplexen Zusammenhang, der sich im Begriff der Komplexität auftut, gilt es sich zu vergegenwärtigen. Denn sonst werden sämtliche Markierungen von Komplexität unpräzise, und dann ließe sich der Begriff eben „nur noch als Seufzer verwenden“ (61).

3 Komplexität und Literatur

Um die Reduktion von Komplexität weiter zu erläutern, wählt Luhmann in den *Sozialen Systemen* ein erzähltheoretisches Beispiel. Er führt aus, dass Komplexität nur durch einen zweiten Zusammenhang mit weniger komplexen, aber eben immer noch komplexen Relationen reduziert werden kann. Eine solcherart reduzierte Komplexität stellt der Mythos dar:

Nur Komplexität kann Komplexität reduzieren. [...] So bewahrt ein Mythos, beschränkt durch die Möglichkeiten mündlicher Erzählung, die Welt und Situationsorientierung eines Volksstammes. Der Komplexitätsverlust muß dann durch besser organisierte Se-

ektivität (zum Beispiel gesteigerte Anforderungen an Glaubwürdigkeit) aufgefangen werden. (1984, 49)

Der Mythos ist eine Form, um die Komplexität der Welt zu verarbeiten, sie in eine Form zu bringen, die Kausalität und Finalität bereithält. Er ist aber in seiner reduzierten Komplexität absolut nicht simpel oder schlicht. Ihn allerdings als komplex auszuweisen bedeutet, seine Weise der Dekomplexierung in den Blick zu nehmen und zugleich seine Komplexierungspotentiale herauszuarbeiten.

Was hier für den Mythos gilt, gilt für alle Erzähltexte. Albrecht Koschorke (2012, 46) hat in seiner *Allgemeinen Erzähltheorie* darauf hingewiesen, dass Erzählen Komplexität reduziert:

Mit etwas Mut zur Analogie sind systemtheoretische Beobachtungen [...] auf das Erzählen übertragbar. Das Erzählen reagiert auf eine „unbeherrschbare, hochgradig turbulente Umwelt“, indem es Elemente aus dieser Umwelt in sich aufnimmt, umwandelt und in redundante Schemata einfügt.

Die Erzählung ist komplex, insofern Komplexität in ihr reduziert ist. Zugleich ist die erzählerische Reduktion von Komplexität ein Sinn-generator, ein semiotischer und semantischer Umschlagplatz, gerade weil sich die nicht-realisierten Relationen bemerkbar machen und sich als andere Sinnmöglichkeiten zur Verfügung stellen. Das gilt vor allem für Erzähltexte, deren Motivation – also die Art und Ausrichtung der Verfügung ihrer Elemente – offen ist:

Lose, zwischen zeitlicher Kontiguität und Kausalbeziehungen schwingende Relationierungen laden den Rezipienten zu einer nachlaufenden Mitautorschaft ein; er wird angeregt, die Geschichte aufzufüllen, tentativ mit ergänzenden Handlungsgründen zu versehen und so ihre Kohärenz zu stärken. [...] All dies lässt die Annahme zu, dass Auslassungen, schwach motivierte oder durch Überdetermination beweglich gewordene Verknüpfung eine integrative Wirkung entfalten. (76)

An dieser Stelle bezieht sich die „integrative Wirkung“ zwar auf den sozialen Zusammenhalt, lässt sich aber genauso auf den Begriff der Komplexität als ein Zusammenhalten einer Vielfalt von Möglichkeiten beziehen: Gerade die Offenheit der selegierten Form, also ihre Kontingenz, macht die Fülle des Sagbaren deutlich und kann der Erzählung umso mehr Komplexität zusprechen. Komplexität wird bei nicht festgelegten Bezügen innerhalb eines Kunstwerks sichtbarer.

An Erzählungen wird die „beweglich gewordene Verknüpfung“, eine Offenheit der Relation, besonders deutlich, weil die erzählerische Vermittlung in der Regel ein höheres Maß an sinnhafter

Kohärenz des Textes fordert – wenn diese irritiert wird, stellen sich unmittelbar Fragen nach alternativem Sinn. Dadurch wird der Blick auf die Variationsmöglichkeiten gelenkt, also Komplexität betrachtet.

Assoziiert man mit Komplexität die Beweglichkeit von Verknüpfungen, dann ist die Lyrik natürlich die paradigmatische Gattung der literarischen Komplexität, nur irritiert dies kaum die Erwartungshaltung von Rezipienten. Insofern hier in der Regel stärker mit rhythmischen, metrischen, klanglichen, räumlichen oder visuellen, also semiotischen Parametern gearbeitet werden kann, Syntax und Grammatik eigenwillig eingesetzt werden können, ist hier selbstverständlich ganz zentral von einer Beweglichkeit von Verknüpfungen, also Kontingenz der Formen, auszugehen.

Und dennoch ist es nicht die Gattung selbst, die Lyrik komplex macht, womöglich komplexer als andere literarische Texte. Ein Kinderreim ist nicht komplexer als *Ulysses*. Relevant ist für die Zuschreibung von Komplexität allein der Fiktionalitätsstatus, nicht die gattungstypologische Differenz. Was Koschorke für das Erzählen reklamiert, gilt für alle literarischen Texte: Sie alle arbeiten mit „wechselnde[n] Allokationen von Wahrheit im Prozess kultureller Selbstverständigung“ (17). Aufgrund dieser „ontologische[n] Indifferenz“ (16) aller literarischen Texte, auch der dokumentarischen, wird der Selektionszwang zum freien Spiel, das umso mehr die Nicht-Notwendigkeit der gewählten Form und die Möglichkeit anderer Formung herausstellt.

Dennoch scheint es mir plausibel, dass Komplexität vor allem dann sichtbar wird, wenn die gewählte literarische Form auf irgendeine Weise, von der Wortwahl über die Gattungswahl bis zum thematischen Zuschnitt, Erwartungen irritiert. Dann setzt in der Rezeption ein Reflexionsprozess ein, der die eigene Erwartung an der irritierenden Wahl überprüft und auf diese Weise über die Kontingenz der Form auf die Beobachtung von Komplexität gestoßen wird: Je fremder die Wahl, umso höher der Aufwand, Konsistenz herzustellen und einen Sinn zu konstruieren. Das kann mit einem kognitiven Zugewinn, einem Erkenntnisgewinn, honoriert werden und mit einem affektiven, weil jede funktionierende Sinnkonstruktion Lustgewinn bedeutet. Darin hat Literatur ihren Sinn: am Anderen, Fremden die eigene Weltwahrnehmung zu erweitern, zu stabilisieren und dies als Lustgewinn zu verbuchen.

Der zweite Begriff, der im Zusammenhang mit der Komplexitätsdiskussion wichtig ist, ist der der Grenze. Insofern auf die Komplexität der Welt mit Systembildung reagiert wird, um Komplexität zu managen, ist die Grenze zwischen komplexitätSENTLASTetem System und komplexer Umwelt entscheidend. Die Grenzen können nach Luhmann (1984, 53) Systeme schließen und öffnen und selegieren damit selbst:

Die Eigenselektivität der Grenzeinrichtungen, Grenzzonen, Grenzstellen reduziert dann nicht nur die externe, sondern auch die in-

terne Komplexität des Systems mit der Folge, daß ein über Grenzen vermittelter Kontakt keinem System die volle Komplexität des andern vermitteln kann, selbst wenn die Informationsverarbeitungskapazität an sich dafür ausreichen würde. Die jeweils interne Organisation der selektiven Relationierung mit Hilfe von ausdifferenzierten Grenzorganen führt dann dazu, daß Systeme füreinander unbestimmbar werden und neue Systeme (Kommunikationssysteme) zur Regulierung dieser Unbestimmbarkeit entstehen.

Auch wenn mit diesem Grenzbegriff in erster Linie keine nationalstaatliche Grenze gemeint ist, sondern ganz allgemein die Grenze zwischen System und System bzw. System und Umwelt, die Grenze also gesellschaftliche Kommunikation systematisiert, so bezieht Luhmann den Begriff doch auch auf Staatsgrenzen (vgl. 55) und „Mauern und Tore, Grenzposten, Kontaktstellen“ (54).

Damit sind wir dort angekommen, wo sich Zentralbegriffe der Migration Studies wie ‚Grenze‘, ‚Fremdheit‘, ‚Kontakt über Grenzen‘ (im derzeitigen Migration Studies als Transnationalismus/-kulturalität geführt) mit einem präzisen Komplexitätsbegriff verbinden lassen. Im Folgenden möchte ich an der Gedichtsammlung „Aliens“ von Uljana Wolf von 2009 zeigen, inwiefern sich diese Lyrik als Poetisierung des theoretischen Zusammenhangs von Migration und Komplexität lesen lässt.

4 Uljana Wolf, „Aliens“ (2009)

Uljana Wolfs Gedichtsammlung „Aliens“ aus dem Gedichtband *falsche freunde* (2009) besteht aus zwei Teilen. „Alien 1: Eine Insel“ thematisiert das Einwanderungsgeschehen auf der US-amerikanischen Insel Ellis Island in den Jahren 1892 bis ca. zum Ersten Weltkrieg. „Alien 2: Liquid Life“ ist in der für Wolf mittlerweile charakteristischen Erasure-Methode verfasst: Gegenstand sind Gebrauchsanleitungen für biometrische Apparaturen, wie sie an staatlichen Grenzen genutzt werden. Wolf bearbeitet sie, indem sie einzelne Wörter und Passagen streicht, womit das übrig bleibende Produkt, ein Gebilde aus auf den Seiten verstreuten Ausdrücken, visueller Poesie gleicht.

Ich konzentriere mich im Folgenden auf „Alien 1“. Die hier thematisierte historische Immigration situation ist sicher bekannt: Ellis Island war von 1892-1954 die zentrale Sammelstelle für Immigrierende in die USA. Mehr als 12 Millionen Einwanderer sind in dieser Zeit über Ellis Island immigriert. Voller Hoffnung auf ein neues Leben in den USA aus meist europäischen Ländern abgereist, wartete auf die Passagiere eine strapazöse, oft auch tödliche Überfahrt auf überfüllten Schiffen mit mangelnden hygienischen Bedingungen und ansteckenden Krankheiten. Auf Ellis Island angekommen, wurden sie in

der Great Hall einer Gesundheitsuntersuchung unterzogen, die eher einer oberflächlichen Taxierung denn einer systematischen Untersuchung entsprach: Oft wurde der Gesundheitszustand der Passagiere innerhalb von sechs Sekunden eingeschätzt, und das in erster Linie auf der Grundlage ihrer motorischen Kompetenzen (ihre Fähigkeit, die Große Treppe hinaufzusteigen) und ihres Aussehens. Gab es hier Auffälligkeiten, erhielten die Immigrierenden mit Kreide einen Buchstaben auf ihren Mantel, der die Art ihrer vermuteten Krankheit codierte. Diese so Markierten wurden dann einer weitergehenden, aber auch nur etwas gründlicheren Untersuchung unterzogen. Wer nicht den Erwartungen der Einwanderungsbehörde an körperliche Fitness und geistige Gesundheit entsprach, wurde abgewiesen und musste die Fahrt in die Heimat antreten.

Exkludiert werden muss aus ökonomischen Gründen, die politische Tragweite haben: Jeder, der voraussichtlich das staatliche Versorgungssystem belasten wird, ist auszuschließen. Stabilisiert wird das Ausschlussverfahren durch Hygieniker, die vor den Folgen von unkontrolliertem Bevölkerungswachstum in Städten warnen, durch Konservative und Rassisten, die eine Überfremdung befürchten, durch Anhänger einer wissenschaftlichen Vorstellung von Eugenik. Befeuert wird der Ausschluss aber vor allem von der gerade etablierten Keimtheorie, nach der man sich vor Krankheitsansteckung nur durch Quarantäne und das heißt Ausschluss wehren kann (cf. Birn 1997, 288).¹ Klandestinen Grenzübertretern wie Bakterien und Viren – große Angst hatte man vor der infektiösen Augenkrankheit Trachoma, die zur Erblindung führt – ist nur dadurch zu begegnen, dass man die Grenze vor den mutmaßlichen Trägern schließt. (Shanghai in der Covid-Welle im April/Mai 2022 ist ein besonders drastisches Beispiel.)

An der US-amerikanischen Immigrationspraxis um 1900 lassen sich Grenz- und Komplexitätsregimes besonders deutlich nachvollziehen. Die massenhafte Einwanderung aus Europa über einen zentralen Checkpoint – an einem Tag im Mai 1907 waren es über 16,000 Immigrierende, die abzufertigen waren – musste straff verwaltet werden. Das erfordert entweder einen hohen Personal- und Zeitaufwand oder aber ein Verfahren, das eine Massenabfertigung erlaubt.² 16,000 Menschen alle gründlich zu untersuchen wäre unmöglich gewesen. Komplexität reduziert man durch Verfahren. Und so erstaut es aus

1 Den Zusammenhang zwischen sich etablierender Keimtheorie und dem Public Health Service stellt Elizabeth Yew heraus: „No segment of American medicine championed the germ theory with such an enthusiasm as the surgeons of the United States Public Health Service“ (Yew 1980, 490).

2 Für die Untersuchung von ca. 500,000 Immigrationswilligen im Jahr 1892 waren insgesamt sechs Ärzte vorgesehen. Trotz dieser enormen Herausforderung kann der Arzt Alfred Reed formulieren: „in all the manifold and endless details that make up the immigration plant, there is a system, silent, watchful, swift, efficient“ (in Kraut 1998, 381).

to go with hernia, [...] a certain pallor called for examination of the heart, and the glint of the eyes suggested tuberculosis.³

Auch die Ablesbarkeit mentaler Krankheiten wurden eigenartig definiert, wie in der Literatur zu lesen ist:

Both psychiatrists and line inspectors called for a more stringent inspection, but neither group could provide adequate guidelines. On the line, suspicion of insanity might be deduced via „a tremor of the lips when the face is contorted during the trachoma examination, a hint of negativism or retardation, an oddity of dress, unequal pupils, or an unusual decoration worn on the clothing“. Officers also posed questions to ascertain insanity, such as: „If a boy eats his mother and father, what is he called?“. The ‚correct‘ answer – certifying sanity – was not ‚a cannibal‘, but ‚an orphan‘. (Birn 1997, 302)⁴

Es geht hier bei der Entscheidungsfindung also nicht um Wahrheit in einem wissenschaftlichen, medizinischen Sinn, die sich letztlich über Selbstevidenz plausibilisiert, aber Zeit und Aufwand kostet, weil sie die Durchdringung eines komplexen Gefüges erfordert. Stattdessen wird ein Verfahren installiert, das mit scheinbaren Evidenzen, die sich als kontingente Zuordnungen herausstellen, operiert. Legitimation erreicht dieses Verfahren über die Übertragung von Macht: Die Entscheidung der Officer entscheidet über die Zukunft der Immigrierenden. Mit Hilfe der Liste und der Anweisungen zur Listung wird das Verfahren personenunabhängig. Die Verfahrensregeln reduzieren Komplexität, weil sie die Verhaltensmöglichkeiten sowohl der Immigrierenden als auch der Officer einschränken. Das ist Legitimation durch Verfahren *at its best*.

Indem Uljana Wolf die nicht getaggtten Krankheiten weiß durchstreicht, führt sie allerdings auch eine Störung in die Rigidität des Verfahrens: Die nicht gewählten Krankheiten/defekten Organe werden als nicht-gewählte appräsentiert. In ihrem jüngst ausgezeichneten Buch *Etymologischer Gossip* (2021, vgl. 30) schreibt Wolf, dass durch Erasures das Verschwinden in Erscheinung tritt. Das gilt auch hier: Die sechzehnfache Nicht-Wahl erscheint zugleich mit der Wahl. Man versucht als Leserin, die anderen Krankheiten/defekten Organe trotz ihrer Ausstreichung zu lesen, zu aktualisieren, sodass sich die Kontingenz der Listenführung auch in der Form widerspiegelt. Denn

³ U.S. Treasury Department, Bureau of Public Health and Marine Hospital Service (1903). *Book of Instructions for the Medical Inspection of Immigrants. Prepared by Direction of the Surgeon-General*. Washington: Government Printing Office, 33 (in Birn 1997, 296).

⁴ Birn bezieht sich im ersten Zitat auf Thomas W. Salmon (1905), im zweiten auf einen Brief von Harold Fields an Franz Boas vom 7. November 1927 (Fields 1927).

an der Listenbearbeitung zeigt sich, was oben zum Begriff der Komplexität festgestellt wurde: Sie stellt sich als Mannigfaltigkeit der Bezüge dar, die erst auf der Grundlage des Selektionszwangs evident wird. Die reduzierte Komplexität erzeugt Komplexität.

Zugleich stellen die nicht-getaggteten Listeneinträge, die noch lesbar bzw. identifizierbar sind, wiederum eine fiktive Form dar, die die Frage nach anderen, hier nicht angedeuteten Qualifikationen und Disqualifikationen der untersuchten Menschen stellt. Denn die zu wählenden Möglichkeiten der Liste stellen ja auch bereits eine Auswahl aus einem Kosmos von weiteren Möglichkeiten dar, wie Menschen einzuschätzen sind. Insofern öffnet sich hier eine dritte Ebene der Möglichkeiten, eine Ent-Faltung einer Komplexität, die sich diskursiv nicht abbilden lässt, wohl aber in der Komprimiertheit der Form angelegt, eingefaltet ist.

Dass dieser ganze Komplex der Möglichkeiten appräsentiert wird, zeigen unsere heutigen Reaktionen auf diese Praxis der Einreiseregulierung. Der distanzierte Blick ist moralisch und skandalisiert das bewusste Elitenprinzip (in ökonomischer und ethnisch-rassistischer Hinsicht) und die praktizierte Willkür der damaligen Auswahl von Immigrierenden. Aber hier wird nur besonders klar, was die Mechanismen der Grenzregimes, der Politik von Einschluss und Ausschluss, immer sind (auch heute noch) und sein müssen: Verfahren der Komplexitätsreduktion, die sich nicht auf Wahrheit stützen können, sondern auf konventionalisierte Gültigkeit, auf die verbindliche Anerkennung von Entscheidungen, wenn Grenz- und Systemübertritte überhaupt funktionieren sollen.⁵

Deklinieren wir Luhmanns oben ausgeführten Begriff von Komplexität im Hinblick auf die Dekomplexierung durch Grenzregimes durch:

Sie [die Komplexität] repräsentiert sich jetzt *zeitlich* als offene Zukunft immer anderer Möglichkeiten, *sachlich* als endlose (und damit bestimmungsbedürftige) Mannigfaltigkeit empirischer Kausalitäten und *sozial* als gleiche Subjektqualität aller Menschen, die auf Konventionen zur Regelung ihrer Angelegenheiten angewiesen sind. (1990, 60)

⁵ Revisionsverfahren gab es auch um 1900, die die Gültigkeit der Entscheidung in Frage stellten und bei entsprechenden Protégés auch Recht bekamen. Die Immigrationsbehörde änderte zwar im Laufe der Jahre die Kriterien des Gesundheitschecks, aber eher zuungunsten der Einwanderungswilligen. Man formulierte 1907 als Ausschlusskriterium, dass es ‚wahrscheinlich‘ sei, dass jemand das öffentliche Gesundheitssystem belaste („likely to become a public charge“, vgl. Birn 1997, 303). Sprungartig stieg die Zahl der Abgewiesenen hoch. Nun konnte man z.B. interpretieren, dass eine marginale körperliche Behinderung dazu führen könne, dass man am Arbeitsplatz der Diskriminierung ausgesetzt sein, die Stelle verlieren und auf öffentliche Hilfe angewiesen sein könne.

Angesichts der Immigrationsmassen muss *Zeit* eingespart gespart werden, sodass eine eingehende Gesundheitsprüfung nicht stattfinden kann. Man weiß, dass fundierte Diagnosen mehr Zeit brauchen, aber es kann aus pragmatischen Gründen keine ‚offene Zukunft‘ geben. *Sachlich* gesehen muss eine ökonomische Situation behauptet oder festgestellt werden, die nur bestimmten Menschen eine Einreise gestattet (aus den Immigrationsdebatten sind all diejenigen Gründe abzulesen, die auch heutige politische Debatten prägen). Und schließlich muss – *sozial* gesehen – den Einreisewilligen die „gleiche Subjektqualität aller Menschen“ abgesprochen werden, d.h. ein rigides Sortiersystem der Qualifikation installiert sein, das auf das Kriterium körperlicher Strapazierfähigkeit und geistiger Leistungsfähigkeit ausgelegt ist, sodass eine differenziert zu bestimmende Einsatzmöglichkeit von unterschiedlich begabten Menschen auf dem Arbeitsmarkt nicht geleistet werden muss.

Insgesamt lässt sich die von Uljana Wolf immer wieder abgedruckte und unterschiedlich realisierte Liste als ein Verfahren lesen, das das Operieren eines Systems an seinen Rändern ausstellt: Sobald sich Grenzen öffnen, kommt es angesichts einer Komplexitätssteigerung zur Komplexitätsreduktion, die erst die Vielfalt der möglichen Verbindungen und Formen veranschaulicht. Uljana Wolfs ständige Wiederholung der für uns krude erscheinenden Liste kann moralisch als Kritik an einem rigiden System gelesen werden, dessen Starrheit empörend ist, oder als Zugeständnis, dass es ohne beständige Verfahren der Komplexitätsreduktion kaum möglich ist, als soziales System zu funktionieren.⁶ Gerade dieses rigide und aus heutiger (und z.T. damaliger) Sicht fragwürdige Verfahren ist – so unbequem es für uns zu denken ist – als ein wesentlicher Motor zu sehen, der einerseits das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines stabilen öffentlichen Gesundheitssystems durchsetzt, andererseits der in den USA umstrittenen Keimtheorie zum wissenschaftlichen Durchbruch verhilft.

Schaut man sich die Verse unterhalb der Listen an, wird offensichtlich, dass auch sie wieder Komplexität veranschaulichen. Wer die Quellen und die Literatur zu Ellis Island gelesen hat, erkennt hier Zitate aus unterschiedlichen Perspektiven wieder, die kombiniert werden mit englischsprachigen Schnipseln, phonetisch ähnlichen Wörtern, semantisch benachbarten Ausdrücken, Assoziationen, Interpretationen, Wortspielen, die die Endgültigkeit der oben

⁶ In der Literatur zu Ellis Island findet Letzteres allerdings kaum Erwähnung. Nur Alan Kraut führt – aber auch nicht ohne distanzierenden Ton – aus: „In 1907, the peak year for immigration in the twentieth century, 1,285,000 immigrants entered the country, 866,660 (67.4%) came through Ellis. Not without good reason, then, the island became the flagship of federal immigration policy. At Ellis Island, the Progressives’ twin deities, science and bureaucratic efficiency, became the bulwark of the nations’ defense of its public health and social vitality“ (Kraut 1997, 379).

getroffenen Entscheidung durch Mehrsinnigkeit und -stimmigkeit veruneindeutigen. Da wird beispielsweise im Gedicht zu „suspected mental defect“, der mit X markiert wird, einerseits in einer autoritativen Geste auf einen bestimmten, zugewiesenen Platz verwiesen („x marks the spot“), die Stigmatisierten als „stinkende Inseln“ bezichtigt, aber auch die „die schatzkarte. selbst ausgegraben, selbst hergetragen“ (Wolf 2009, 56) angesprochen, womit insinuiert wird, dass der mentale Defekt auch auf einen Schatz hindeutet. Das ist die besondere Leistung von Kunst, scheinbar Widersprüchliches in eins zu setzen und damit die Rigorosität der Liste und ihre Verwertungslogik zu unterminieren. Wenn diskursiv nicht mehr alles mit allem in Verbindung gebracht werden kann, so doch in der Kunst.

Ähnliches zeigt sich in dem nachfolgenden Gedicht zu „definite signs of mental disease“ (57). Wenn die Verszeilen mit dem Ausdruck „bei uns als Mantelkrankheit bekannt“ beginnt, so spielt das auf das eingekreiste X an, das auf den Mantel der Immigrierenden gezeichnet wird. Zugleich aber invertiert es die Vokalstellung von ‚mental‘, eine chiasmatische Verschränkung, die – wie der Name sagt – das X (griech. *chi*) nachzeichnet. Der Vers „krägen, die sich wie von selbst aufstellen, im nacken“ verweist auf das Sprichwort, dass sich einem die Nackenhaare aufstellen, deutet also die intuitive Empörung über diese Diagnose an, auch über die folgende Gleichsetzung von Schwachsinnigen („idiots, insane persons“) und Armen („paupers“). Die erst im Grenzübertritt zugeschriebenen, somit erhaltenen Krankheiten sind gerade zu Hause gelassen worden: die Menschen mit verrückten Grillen im Kopf, die nicht mehr alle Tassen im Schrank haben: „wir ließen die grillen, die tassen, den schrank, in herzogsreut und bischofsreut“. In der Heimat mit einem geringen Haushaltsstand immerhin versorgt, sicher mehr schlecht als recht, sicher kein Herzog und kein Bischof, aber angesichts der nun erfolgten Zuschreibung erscheint die verlassene Heimat als immenser Verlust. Wenn Uljana von der „rechnung auf dem revers“ schreibt, dann deuten sich die Worte ‚Umschlag‘, ‚Umkehr‘ im Wort ‚Revers‘ an: der Blick zurück auf das, was verlassen wurde, oder die angesichts der Diagnose erzwungene Rückreise. „in der kreide“ stehen im buchstäblichen wie übertragenen Sinne die derart Diagnostizierten: Nach der Schiffsreise, für die meist aller Besitz verkauft werden musste, völlig mittellos, musste man zurück nach Europa und wurde in der Herkunftsgesellschaft nicht selten als Gescheiterter stigmatisiert und ausgeschlossen. Dieses Erlebnis lässt Immigrationswillige irre werden, und so ist es nur konsequent, wenn Uljana Wolf die Ausbreitungsrichtung der Krankheit umkehrt: Das Irrewerden verbreitet sich in der Heimat.

Was sich anhört, als sei es eine Kritik an der medizinischen Diagnose, weil der Zusammenhang von geistiger Behinderung und Ausbreitung der Einschränkung an eugenische Diskurse erinnert, lässt sich auch in Bezug auf Komplexität lesen. Was die Immigration mit

der Herkunftsgesellschaft gemacht hat, ist wenig erforscht. Denn die Quellenlage zu den damals abgelehnten Immigrationswilligen und ihren weiteren Leben ist mager. Tatsächlich aber hatte das praktizierte Grenzregime auf Ellis Island auch Auswirkungen auf die Komplexitätssteigerung (und -reduktion) in der Herkunftsgesellschaft. Die Kunde von der „mantelkrankheit“ (57) – hier verstanden als Begriff für alle Disqualifikationen, die zur Abreise führen – verbreitet sich natürlich auch in Europa. Die Ablehnung auf Ellis Island führt zu weiteren Entwicklungen und Maßnahmen im Herkunftsland. So zeigt beispielsweise ein Poster von 1923 osteuropäischen Juden, wie sie eine Ansteckung mit Trachoma, der häufigste Grund für die Ablehnung von Immigration auf Ellis Island, verhindern können (Markel 2000, 541). Das ist nicht nur nützliches Wissen für Ausreisewillige, sondern auch für Nicht-Ausreisewillige. Der Grenzverkehr verhindert Austausch, aber der Kontakt und dessen Abbruch, der Abschluss, befördert hier auch die weitere Entwicklung.

Gregory Bateson hat dieses Verhältnis in seiner *Ökologie des Geistes* mit dem Stichwort der Schismogenese beschrieben. Der Kontakt zwischen Kulturen sorgt für eine „progressiv[e] Differenzierung“ (1981, 99) beider sich berührender Gruppen: Sie generiert neue Unterscheidungen – und natürlich auch neue Konflikte. Es ist gerade die Kulturberührung, die zur weiteren Entwicklung *jeder* der beiden Kulturen führt. Dabei muss es nicht notwendigerweise die als harmonisch gedachte transkulturelle Gemeinschaft sein, die sich durch gelungene Gemeinschaftsbildung als besonders reichhaltig, variabel, beziehungsreich etc. darstellt – die reine Schatzkarte ist kitschig, illusorisch und entspricht nicht der gelebten Realität der Einwanderungsländer. Aber die Tatsache der Berührung, auch wenn sie sich zurücknimmt oder zurückgewiesen wird durch Quarantäne oder Ausweisung, befördert eine Veränderung. Diese Veränderung ist eine Reaktion auf einen neuen Komplexitätsstand, der sich durch den Grenzkontakt ergeben hat und den es zu reduzieren galt. Grenzen sind Umschlagplätze der Komplexität, insofern zwei Systeme hier aneinanderstoßen.

Diese Kontaktzonen können Uljana Wolfs Gedichte „Alien 1: Eine Insel“ in den Blick rücken. Die Umlaute und Diphthonge, Lautverbindungen, Zusammenschluss zweier Laute, tauchen in beiden hier besprochenen Gedichten prominent auf. Sie spiegeln auf phonetischer Ebene das Schreibprogramm wider: den Kontakt zweier Sprachen, Kulturen, Visionen, die sich wechselseitig stören und befördern.

Die Sammlung „Alien 2: Liquid Life“ ist konzeptionell und material anders, aber korrespondiert mit „Alien 1“. Wie oben bereits erwähnt, handelt es sich hier um Bedienungsanleitungen oder andere technische Informationstexte, bei denen teilweise Wörter geweißt, ausstrahlt werden und nicht mehr sichtbar sind. Die Anleitungen sind für Apparaturen, die im Grenzmanagement genutzt werden: für die

automatisierte und biometriegestützte Grenzkontrolle. Es scheint so, als ob diese Technik nur die konsequente Fortführung der Arbeit der Officer auf Ellis Island ist. Uljana Wolf schickt „Alien 2“ ein Zitat von Brian Massumi zum Liquid Life vorweg, dessen Kontext diese Verbindung plausibilisiert. In einem Interview mit Mary Zournazi sagt Massumi (s.d.) ganz in Foucault'scher Manier:

In the old disciplinary power formations, it was always about judging what sort of person you were, and the way power functioned was to make you fit a model, or else. If you weren't the model citizen, you were judged guilty and locked up as a candidate for ‚reform‘. That kind of power deals with big unities – the person as moral subject, right and wrong, social order. And everything was internalized – if you didn't think right you were in trouble. *Now you're checked in passing, and instead of being judged innocent or guilty you're registered as liquid.* The process is largely automatic, and it doesn't really matter what you think or who you are deep down. Machines do the detecting and ‚judging‘.⁷

Vom Trachoma-Diagnostiker zum Biometrie-Computer. Checkpoints sind laut Massumi in der Gegenwartsgesellschaft und unabhängig von nationalen Grenzen nun überall und im Hintergrund. Sie checken Personen, allerdings nur im Hintergrund, indem sie deren freie Passage registrieren: „Society becomes an open field composed of thresholds or gateways, it becomes a continuous space of passage“ (Massumi, s.d.).

Diese Liquidität gilt natürlich für diverse Außengrenzen auch heute noch nicht. Uljana Wolf übernimmt von Massumi aber die Fortschreibung von Grenzkontrollen durch Computer. Doch anstelle der Computer manipuliert sie deren Anleitungstexte und birgt eine Sinn-dimension, die sich ohne Bearbeitung des Textes nicht gezeigt hätte:

⁷ Den kursiv hervorgehobenen Satz zitiert Uljana Wolf (2009, 73) als Motto für „Alien 2“.

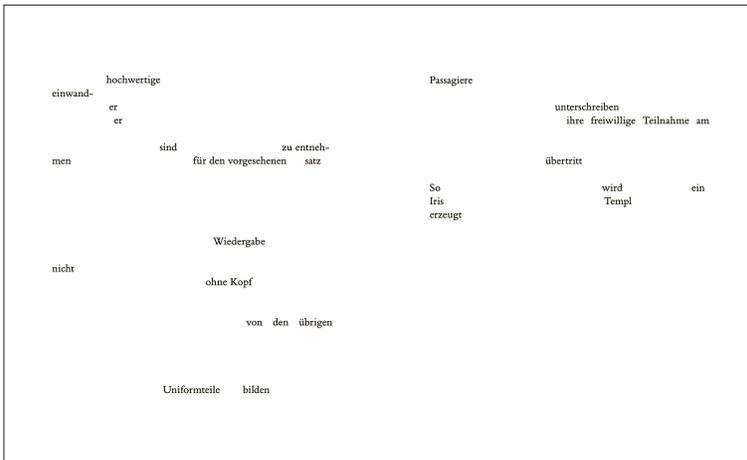


Abb. 2 Wolf 2009, 74-5

Da erscheinen „hochwertige“ Einwanderer mit oder ohne „einwand-“, „Passagiere“, die schon die Seitenfalz übertreten („übertritt“) haben und auf der anderen Seite erscheinen, im Tempel der Iris oder Isis, „erzeugt“ wie das zusammengesetzte Osiris-Herz und mit neuem Leben ausgestattet (Wolf 2009, 74-5). „ohne Hotels | Gäste haben | einfach | und Bequem“ bietet ein weiteres Gedicht an (76). Im Vergleich mit der Liste und den Instruktionen der Officer auf Ellis Island ist diese Anleitung geradezu sympathisch. Nimmt man sie als metonymische Verschiebung für das Computerprogramm selbst, entsteht der Eindruck, das Computerprogramm würde nicht richtig funktionieren. Es stottert und hakt, aber entlässt einen poetischen Text aus sich: Gedichte als Subtext von Technik. Auch hier gilt, was sich bei „Alien 1“ gezeigt hat: Die Streichung dekomplexiert, lenkt den Blick aber zugleich auf die angelegte Komplexität.

5 **Fazit: Komplexitätsverhandlungen als Entwicklungsmöglichkeit**

In dieser Lesart ist Uljana Wolfs Gedichtsammlung zu Grenzregimes um 1900 und um 2000, die von der Lyrikerin nebeneinander gestellt und in gewisser Weise aufeinander bezogen werden, die Poetisierung einer Komplexitätstheorie: Die Gedichte zeigen die Differenzform ‚Komplexität‘ als Einheit der Unterscheidung von kompletter und selektiver Verknüpfbarkeit und führen die theoretisch entscheidende Grenze zwischen beiden Verknüpfungsformen auch thematisch als entscheidenden Ort aus. Wenn durch die praktizierte Unterscheidung von Exkludiertem und Inkludiertem der Strukturausbau forciert wird, der ein System komplexer macht, dann sind die hier betrachteten Grenzregimes, in denen Komplexitätsbearbeitungen besonders prominent werden, nicht das Problem der Geschichte (das gilt sowohl für die von uns aus moralischen Gründen kritisierte Praxis auf Ellis Island wie für die von uns in Deutschland vor dem Ukrainekrieg viel gehörte Aussage „2015 darf sich nicht wiederholen“), sondern eine Gelegenheit zur Ausdifferenzierung, in der sich die Entwicklungsmöglichkeiten der Gesellschaft zeigen.

Nicht nur in Uljana Wolfs Lyrik, sondern in der Literatur insgesamt kann gezeigt werden, wie an kritischen Stellen, an Grenzposten im übertragenen Sinne, ein anderer Sinn reflektiert wird, der *nur* zum Vorschein kommt, weil er *nicht* gewählt wurde.

Literaturverzeichnis

- Bateson, G. [1935] (1981). „Kulturberührung und Schismogenese“. *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Aus dem Englischen von H.G. Holl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 99-113.
- Birn, A.-E. (1997). „Six seconds per eyelid: the medical inspection of immigrants at Ellis Island, 1892-1914“. *Dynamis. Acta Hispanica Ad Medicinam Scientiarumque Historiam Illustrandam*, 17, 281-316.
- Fields, H. (1927). *To Boas. 1927 Nov. 7. Franz Boas Papers*. Philadelphia: American Philosophical Society Library. <https://diglib.amphilsoc.org/is-landora/object/text:44764#page/1/mode/1up>.
- Koschorke, A. (2012). *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Kraut, A.M. (1998). „Silent travelers: germs, genes, and American efficiency, 1890-1924“. *Social Science History*, 12(4), 377-94.
- Luhmann, N. (1990). „Haltlose Komplexität“. *Soziologische Aufklärung*. Bd. 5, *Konstruktivistische Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 59-76.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Markel, H. (2000). „The eyes have it‘. Trachoma, the perception of disease, the United States Public Health Service, and the American Jewish immigration experience, 1897-1924“. *Bulletin of the History of Medicine*, 74, 525-60.
- Massumi, B. (s.d.). *Interview mit Mary Zournazi*. https://archive.org/stream/InterviewWithBrianMassumi/intmassumi_djvu.txt.
- Salmon, Th.W. (1905). „The diagnosis of insanity in immigrants“. *Annual Report of the Surgeon-General of the Public Health and Marine-Hospital Service of the United States*. Washington, D.C.: Government Printing Office, 271-8.
- Wolf, U. (2009). *falsche freunde*. Idstein: kookbooks.
- Wolf, U. (2021). *Etymologischer Gossip. Essays und Reden*. Idstein: kookbooks.
- Yew, E. (1980). „Medical inspection of immigrants at Ellis Island, 1891-1924“. *Bulletin of the New York Academy of Medicine*, 56(5), 488-510.